**Zeitschrift:** Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg

**Band:** 10 (1983)

**Artikel:** Oberhelfenschwil zum 1100 Jahr-Jubiläum : ein siedlungsgeschichtlicher Rundgang durch die Gemeinde anhand ausgewählter Haus-Beispiele

**Autor:** Oberli, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-883695

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# *Oberhelfenschwil zum 1100 Jahr-Jubiläum*

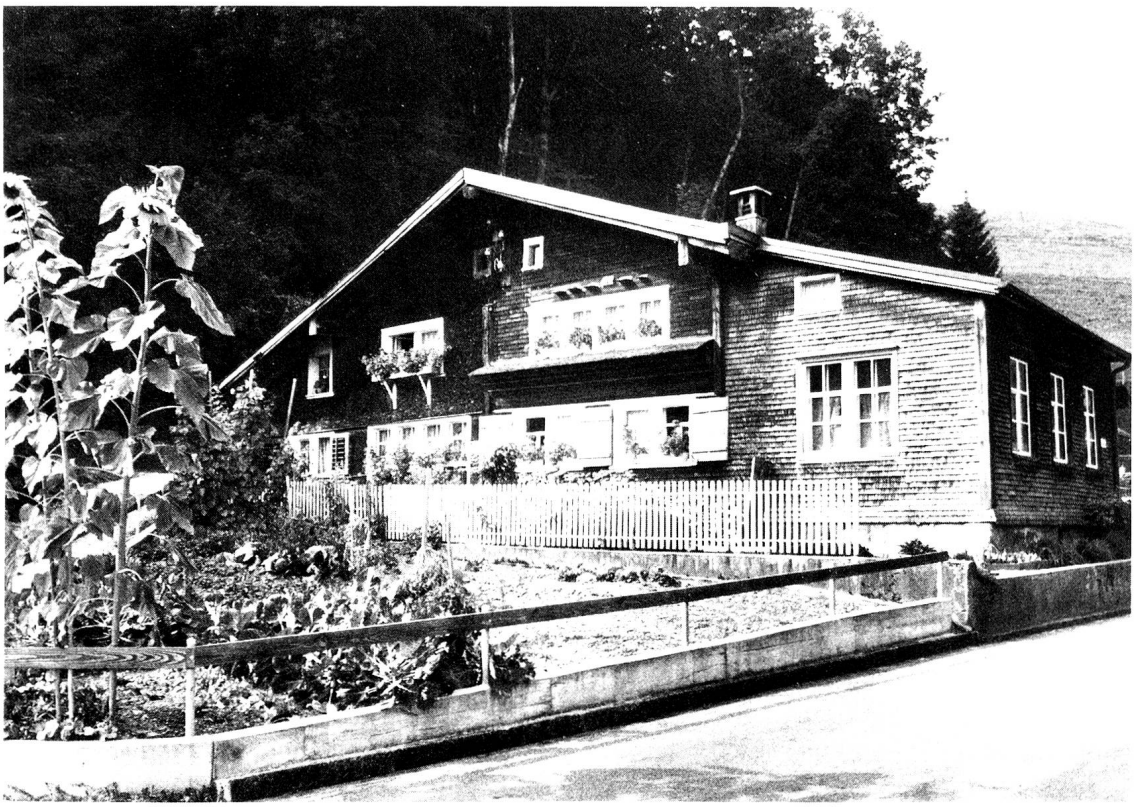
## *Ein siedlungsgeschichtlicher Rundgang durch die Gemeinde anhand ausgewählter Haus-Beispiele*

Heinrich Oberli, Wattwil

Oberhelfenschwil war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ausschliesslich Bauerngemeinde. Die Bewohner kümmerten sich damals wenig darum, was sich auf der Dorfstrasse zutrug und richteten die Front ihrer Häuser nach Süden der Sonne zu (Abb. 1). Erst mit dem Strassenbau von der Langensteig ins Dorf und anderseits hinunter zum Necker um 1850 hat sich da und dort Kleingewerbe angesiedelt. Das Leben auf der Strasse wurde attraktiver, und es zeigt sich kaum in einem anderen Toggenburger Dorf so schön wie hier, dass der Oberhelfenschwiler sein Haus nun auch dem Freund oder Gast auf der Strasse zeigen wollte, und darum zum belebten Freiraum hin eine neue Giebelfront hinzufügte. (Die Neugier war natürlich auch im Spiel.)

Vor dem Bau leistungsfähiger Strassen, im Toggenburg zwischen 1830 und 1850, richteten sich die Materialien für den Hausbau nach dem Vorhandenen in der Umgebung: Sand- und Kalksteine, sowie Nagelfluh und Tuff wurden gebrochen, Bollensteine fand man im Bachbett oder auf dem Feld. Im allgemeinen bestehen nur die Grundmauern, zuweilen noch die Küchenwand aus Bruch- oder Bollensteinmauerwerk. Die oberen Stockwerke sind aus liegenden, mit der Axt behauenen Balken gefügt, die an den Ecken «gestrickt», d.h. eingeschnitten und wechselseitig ineinandergelegt sind. Weil bis ins 18. Jahrhundert hierzuland die Nägel selten waren, konstruierten die Zimmerleute das Dachgebälk sehr flach, bedeckten die Querlattung mit Brettschindeln und beschwerten diese mit Steinbrocken. Ein Tätschdachhaus, das so gebaut und bis heute nur wenig verändert wurde, finden wir in Metzwil. (Abb. 2). Als später handgeschmiedete Nägel in grösserer Menge in den Handel kamen, konnten die Dächer steil aufgerichtet und mit feineren «Nagelschindeln» abgeschirmt wer-

*1) Oberhelfenschwil um die Jahrhundertwende mit den fast ausschliesslich nach Süden ausgerichteten Hausgiebeln. Das Dorf ist längs dem alten Weg auf dem Höhenzug gewachsen, der bedauerlicherweise heute streckenweise aufgehoben ist.*



*2) In den Grundzügen wenig verändertes Tätschdachhaus des 16. Jahrhunderts in Metzwil. Wohl sekundäre Aufteilung durch Erbgang und Erweiterung des Wohnraums gegen links und hinten, rechts Sticklokal-Anbau. Spätere Änderungen sind u.a. die Schindelverschirmung, die glatten Fensterscheiben, die weiss gestrichenen Leibungen und das Klebdach rechts.*

*3) Für die grösseren Web- oder Stickmaschinen wurde im 19. Jahrhundert oft – wie bei diesem Wohnhaus im Dorf – der gestrickte Oberbau in die Höhe gehoben. Mit dem steiler stellen des Daches – hier im Mittelteil – gewann man eine zusätzliche Kammer im Firstbereich.*

den. Die meisten der ursprünglichen Tätschdachhäuser in der Gemeinde sind seither dergestalt aufgestockt, so dass im Dachbereich eine zusätzliche Kammer Platz fand. Man erkennt dies etwa am Knick in der Dachfläche (Dorf Nr. 61) (Abb. 3) oder an unsymmetrisch steilen Dachhälften (Rennen Nr. 545, 567).

*Oberhelfenschwil im Spannungsfeld zweier alter Holzhaustypen*

Das gestrickte Wohnhaus, wie es vorgängig beschrieben wurde, war die Wohnstatt im Alpen- und Voralpenraum. Für die 'massive' Wandausbildung brauchte es sehr viel Holz, das beim Siedlungsvorstoss in die waldreichen Täler vorhanden war.

Das alte Bauernhaus im ostschweizerischen Mittelland (Bodenseeraum – Thurgau – Züribiet) ist in holzsparender Weise als Riegelbau ausgebildet worden, bei dem die Zwischenräume von Schwellen, Pfosten und Streben mit Mauerwerk ausgefacht wurden. Eine Mittelform, die wohl noch ganz mit Holz durchgebildet wurde, aber wesentlich weniger Festmeter von diesem Naturprodukt erforderte, bildete sich am Rande unserer Voralpen aus, der Bohlenständerbau. Bei ihm wurden 6-8 cm dicke 'Bretter', die sogenannten Bohlen, seitlich in die Nuten der stehenden Eckständer eingelassen. Die südliche Grenze dieser gundlegend anderen Konstruktionsform verläuft ungefähr vom Bodensee über St. Gallen – Degersheim – Büt-

*4) Der einzige bekannte und bis heute frei sichtbare Bohlenständerbau der Gemeinde steht im Weiler Rennen, Neckertal. Zum Sticklokal wurde hier die einstige Nebenstube umgebaut, der Wohnraum erfuhr dafür eine Erweiterung im Anbau links.*

*5) Die Stickereizeit brachte einen gewissen Wohlstand ins Land, der sich auch in der Ausgestaltung der Hausfassaden ausdrückte. Vom Appenzellischen her beeinflusst sind diese hübschen Ohrenklappen gegen Norden und Osten an einem stattlichen Wohn- und einstigen Wirtshaus in Necker.*

schwil – Hulftegg. Auf dem Höhenrücken von Oberhelfenschwil selber ist diese Bauweise nicht bekannt, hingegen finden wir den einzigen äusserlich erkennbaren Bohlenständerbau im Weiler Rennen (Abb. 4). Es dürfte sich um eine der südlichsten Ständerbauten im Neckertal handeln, womit das Haus aus typologischer Sicht besonderes Interesse verdient.

*Bauliche Einflüsse aus allen Himmelsrichtungen*

Die älteste Generation der besonders stattlichen Bauernhäuser, etwa der Türmlihäuser im Furt und die herrschaftlichen Giebelhäuser auf Hofstetten oder in der Aach scheinen vorarlbergischen Einfluss zu haben.

Die jüngeren Bauten im Neckertal lassen bauliche Einflüsse aus dem Appenzellerland, eventuell aus der Hand der Grubenmann verspüren. Besonders schön zeigen sich diese Beziehungen in den Barockformen der Rückfassade des Hauses Nr. 173 im Necker (Abb. 5), wo die Fenster von gewölbten Abwürfen geschützt und mit geschweiften Seitenbrettern eingefasst sind.

Auf Einflüsse aus dem Zürcheroberland deuten traufständig aneinandergereihte Arbeiterhäuser hin (Haus 785 östlich von Oberhelfenschwil oder die Häuser 580 ff in Rennen), welche an sogenannte Flarzhäuser gemahnen.

*Von schönen Bauten und charakteristischen Details*

Wer mit seinem Wohnhaus zufrieden ist, dem ist sein 'Heimet' das Liebste, und er versucht, es auf's schönste herzurichten. Für den Aussenstehenden wird die Wertung bedeutend schwieriger. Für viele ältere Oberhelfenschwiler war die Verschiebung des schönsten Wohnhauses 1952 vom Fürberg nach Ebnat eine Entführung. Aber es ist erst dort im 'Acker' von Lehrer Albert Edelmann mit viel Liebe aufgerüstet und mit kostbarer Volkskunst ausgestattet worden. Zu den schönsten Häusern in der Gemeinde dürfen sicher folgende Bauernhäuser gezählt werden: Im Necker Nr. 176 (Franz Goenner) (Abb. 6), das auch mit seiner interessant gestalteten Rückfassade sehr einladend wirkt, das geduckte Weberhäuschen im Adelbach Nr. 211, das sich dort an die Hanglehne schmiegt; im Rohrgarten das etwas gedrungene Wohnhaus Nr. 372, in dem einst Dr. h.c. F. Schmid zu Hause war, oder das südöstlich des Wigetshofes gelegene Bauernhaus Nr. 417 mit steilem Satteldach. Auch das stattliche Wohnhaus auf dem Fürberg, das heute der Politischen Gemeinde gehört, darf sich, wenn es dereinst restauriert sein wird, wieder weitherum sehen lassen.

Als weithin gefällige Hofanlage in reizvoller Umgebung ist in diesem Zusammenhang auch Haus Nr. 471 von Jakob Murlot erwähnenswert (Abb. 7).

Charakteristisch für die steilgiebligen Bauernhäuser um Oberhelfenschwil sind die einseitig im Obergeschoss auskragenden breiten Lauben, die vielerorts später zu Wohnraum ausgebaut wurden. Da und dort zeigen sie Altersschwäche und werden mit nüchternen Pfosten abgestützt. Unter diesen Lauben liegt häufig die einladend gestaltete Eingangspartie. Ein besonders hübsches Beispiel finden wir beim Haus Nr. 521 (Abb. 8) auf dem Fürberg.

Butzenscheiben entdecken wir auch in Oberhelfenschwil noch vereinzelt an Giebelfenstern. Heute betrachten wir sie als Kuriosität; sie sind aber nichts anderes als die Vorgänger der heutigen glatten Fensterverglasung. Im Neckertal gibt es leider auch 'geblendete' Bauernhäuser, bei denen die Versprossung aus den Fenstern verschwunden ist. Solche Verschandelungen haben mit einer zeitgemässen Anpassung an das Heute nichts gemein, sie missachten vielmehr den Stil und die Würde des Wohnhauses.

*6) Zu den schönsten Bauten Oberhelfenschwils zählt dieses behäbige Wohnhaus neben der einstigen Neckermühle.*

*An- und Umbauten – Spiegelbild veränderter Erwerbsstruktur*

Von alters her pflanzte der Toggenburger Flachs an und verarbeitete ihn mit Handspindel und Handwebstuhl für den Eigenverbrauch zu Leinentuch. Daraus entwickelte sich allmählich eine leistungsfähige Heimproduktion für den Export, die seit der Einfuhr von Baumwolle nach 1740, eine ungeahnte Verbreitung fand. Für die nun grösser gewordenen Webstühle wurden vorhandene Keller ausgeräumt oder neu ausgehoben, um sie im niedrigen, meist etwas feuchten Raum aufzustellen. Man erkennt die Webkeller an den charakteristischen langgezogenen Fenstern, die zum Schutz gegen Regen und Schnee aufklappbare Holzläden erhielten. Dass die rasche Verbreitung dieser Heimindustrie eine scharfe Konkurrenzlage schuf, die häufig auf den Produktionspreis drückte, sei hier nur am Rande bemerkt. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts lösten mechanische Webstühle in neu erbauten Fabriken den Handwebstuhl ab. In den Webkellern hielten zuweilen die Hühner Einzug.

Die Stickereiindustrie, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts von St. Gallen und dem Appenzellerland her die Spinnerei und Weberei zu überflügeln begann, wurde mit dem Fabrikgesetz von 1878 teilweise zur Heimindustrie zurückgebildet, weil Betriebe mit drei und weniger Maschinen dem Gesetz nicht unterstellt wurden und sich darum nicht an die Arbeitszeitregelung halten mussten. In Oberhelfenschwil fand auch diese zweite Heimindustrie starke Verbreitung, was wir heute noch an den vielen Sticklokalen mit den schlanken, hohen, gleichmässig verteilten Einzelfenstern erkennen. Die Stickmaschinen benötigten viel mehr Raumhöhe als die früheren Webstühle, darum wurden etwa alte Häuser wie Nr. 61 im Dorf (Abb. 3) im Oberbau in die Höhe gehoben und darunter ein höherer Keller eingefügt. Ganze Hausteile sind damals ausgebrochen und durch ein Sticklokal ersetzt worden (Rennen Nr. 558, Abb. 4), oder es wurde die einfachste Lösung mit einem Sticklokal-Anbau getroffen (Abb. 2).

Die Häuser, die damals neu erbaut wurden, haben bereits alle Anklänge an das traditionelle Bauernhaus verloren, ein Beispiel dafür steht nördlich von Nr. 61 auf der Anhöhe über dem

*7) Ein Bauernhof lebt mit der Landschaft, die ihn umgibt. Im Unter-Geissberg wurde auch mit dem inzwischen ausgeführten Neubau der Stallscheune auf die einzigartige Lage Rücksicht genommen.*

Dorf, ein anderes westlich von Wigetshof, beides sind kubische Gebäude mit Zeltdach.
Ein gewisses Wohlergehen aus dieser Zeit widerspiegelt sich im Dorf in dem wohlproportionierten Fabrikantenwohnhaus Nr. 10 (Pfarreiheim) und in den beiden etwas jüngeren Pfarrhäusern, die der prächtigen Kirche einen würdigen Rahmen geben.

*Anmerkung*
zur Ortsbezeichung Fürberg, der Name leitet sich nach Heinrich Boxler, «Die Burgennamen in der Nordostschweiz und in Graubünden», 1976, aus dem Althochdeutschen von Furiberg und aus dem Mittelhochdeutschen Vürberg und Furberg ab und bedeutet Vorberg oder Frühlingsweide, auf die man das Vieh trieb vor der Alpbestossung.

*8) Charakteristisch für viele Häuser Oberhelfenschwils sind die seitlichen Haupteingänge, die sich unter den ursprünglich frei auskragenden Laubengang ducken. Oft erschliessen sie auch das «Läubeli» (Abort). Hier ein gefälliges Beispiel an einem Bauernhaus auf dem Fürberg.*